

...und ihr habt nicht getanzt

Gesehen hat er sie eines Tages auf seinem Weg durch Kapernaum: Kinder auf dem Marktplatz der Stadt. Das stelle ich mir so vor: Die Kinder versuchen, miteinander zu spielen, aber es geht nichts zusammen. Alles, was vorgeschlagen wird, macht irgendein anderer kaputt und sagt »Dazu hab ich überhaupt keine Lust«. Oder »Nicht schon wieder, das haben wir doch erst gestern gespielt!« Dann rufen die anderen »Spielverderber!« und jeder verzieht sich in eine Ecke. Von diesem misslingenden Spiel erzählt Jesus dann den Erwachsenen eine traurig-verschlüsselte Geschichte:

Wem nun soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen und wem sind sie gleich? Sie sind Kindern gleich, die auf dem Marktplatz sitzen und sich gegenseitig zurufen und sagen: »Wir haben euch Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint.« (Lk 7, 31-32)

Diese Kinder, so vermuten die Bibelwissenschaftler, wollten das spielen, was uns alle als Kinder schon begeistert hat: die Erwachsenen imitieren, Rollenspiele über die großen Geheimnisse des Lebens. Erinnern Sie sich? Hochzeit spielen zum Beispiel, mit Braut und Bräutigam und großer Gesellschaft. Einer macht Musik auf der Flöte und alle tanzen dazu. Mein Cousin bevorzugte die Klarinette, weil sein großes Vorbild, der Onkel, das so gut konnte. Aber es kommt nicht zustande, das Spiel. Und weil das nicht klappt, haben sie es mit Beerdigung-spielen versucht: um den unbegreiflichen Tod vielleicht ein wenig zu begreifen. Einige wollen die Klagelieder der Frauen singen. Aber sie sind nicht auf Resonanz gestoßen. Die Flöte oder die Klarinette hat niemanden zum Tanzen animiert, zu den Klageliedern wollte niemand weinen. Enttäuschung, Frust, Schmollwinkel. Im Kinderspiel keine gravierende Sache, das wird vielleicht am nächsten Tag gelingen. Aber in der Welt der Erwachsenen? Zu ihnen sagt Jesus:

Johannes der Täufer ist gekommen, hat kein Brot gegessen und keinen Wein getrunken – und ihr sagt: »Er hat einen Dämon.« Der Menschensohn ist gekommen, hat gegessen und getrunken – und ihr sagt: » Siehe, dieser Mensch, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!« (Lk 7, 33-35)

Doppelte Verweigerung. Harte Urteile. Keine Resonanz.

Jesus erzählt diese kleine Geschichte am Rande. Von Kindern und ihrem Spiel, von Musik, die nicht gehört wird, von Johannes und von sich selbst und den Menschen seiner Zeit. Und redet dabei die ganze Zeit von Gott. Undogmatisch und nah. Gott ist nicht außen, nicht über der Welt. Gott ist die Wirklichkeit selbst. Die Wirklichkeit, die uns täglich etwas zuspießt und zu der wir uns verhalten. Das kritische prophetische Wort, das jemand sich in aller Offenheit zu sagen traut, wie seinerzeit Johannes der Täufer. Der entfernte Krieg in Syrien. Der nahe Tod eines Geliebten. Die Himbeeren im Garten, ein herrliches Fest mit Freunden, eine

geglückte Zusammenarbeit, die Stille und Kühle einer Kirche in der Mittagshitze. Wo und wann fällt es mir leicht, mitzuspielen, in Resonanz zu gehen, und wo und wann mache ich zu? Wo verschanze ich mich hinter Urteilen und Vorurteilen?

Nicht mitzuspielen, weder weinen noch tanzen wollen – das ist wie nicht lebendig sein. Gezwungen dazu wird niemand, sagt das Gleichnis. Es ertönt Musik und so ist Gott da. Die Musik überwältigt uns nicht. Sie lässt uns frei, wir können ausweichen. Aber sie hat die Kraft uns zum Weinen zu bringen, oder im Tanz mit uns zu schweben. Wenn wir uns nahe heranwagen und hören.